Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 12 (1879)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21.

Berner Schulblatt.

Zwölfter Jahrgang

Bern Samstag den 24. Mai 1879.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Volks- und Jugendbibliotheken.

(Zweite oblig. Frage pro 1879.)

(Fortsetzung.)

Ueber den Nutzen, den die Bibliotheken gewähren sollen, ist schon viel gesprochen und geschrieben worden und an Ermunterungen und Aufforderungen zu Gründung von solchen hat es nicht gefehlt. Als Nutzen wurde hingestellt:

1) Sie fördern die Lesefertigkeit; sie erwecken die Lesefreudigkeit und den Fortbildungstrieb.
2) Sie vermitteln nicht nur reale Kenntnisse, sondern führen die Leser auch in mannigfache Verhältnisse hinein, welche ihnen sonst gänzlich fremd bleiben.
3) Sie verdrängen die schlechte Lektüre, die in zahllosen Zeitschriften und kolportirten Büchern das Land überschwemmt.
4) Sie können, indem sie edlen Stoff bieten, namentlich das erwachsende Kind vor schädlichem Hinbrüten bewahren, von ungehörigem Gedankenkurs ablenken u. s. f.

Diese Behauptungen sind vielverheißend; sie haben das Verdienst, Gründer aller Jugendbibliotheken zu sein; sie laden noch täglich zur Gründung neuer Bibliotheken ein. Aber bieten sie das Alles, was sie versprechen? oder wird's auch hier mit einer Steuererhöhung der Eltern enden? Folgende Darstellung soll die Antwort auf diese Fragen geben.

Wie soll erzogen werden?

Erschrecket nicht, werthe Kollegen und Kolleginnen! Ich werde nicht beim Determinismus und Indeterminismus beginnen, werde weder von der Nothwendigkeit noch von Recht und Pflicht der Erziehung u. s. w. sprechen, sondern nur Etwas erzählen.

Im Dorfe B. wohnt eine Fanilie, die sich mit ihrer Hände Arbeit ernährt (solche Familien sind die weitaus zahlreichsten in den Landschulkreisen). Die Eltern denken wenig an die Erziehung ihrer Kinder, sind aber brav und fleißig. Die 6 Kinder, von denen Hansli, der älteste, erst 8 Jahre zählt, können den Eltern schon recht behülflich sein. Hansli hilft dem Vater im Winter das Futter für die 6 Kühe rüsten, schneidet das Stroh, füttert und tränkt die Schafe, von denen das weiße Lämmlein ihm gehört und das er mit besonderer Sorgfalt pflegt. Um die Melkenszeit fehlt der Hansli im Stalle nie; er gibt viel darauf, daß er schon die Kühe anrüsten, schon einigen Ziegen Milch aus dem Euter bringen kann; kurz er legt überall Hand an: wie es der Vater macht, so will er's auch machen. Im Sommer füllt er bei den vielen Arbeiten, die dem Bauerstand zufallen, auch schon eine Stelle aus und Liseli, das 7jährige Schwesterlein, hilft der Mutter, wie es immer kann, in der Küche; es trägt der Mutter Holz und Wasser herbei, besorgt ihr Kommissionen und weiß sich überall nützlich zu machen. Hansli besucht schon seit 2 Jahren die Schule und Liseli kann auch schon ordentlich lesen. Viel Zeit bleibt freilich den Kindern nicht übrig, für die Schule zu lernen; am Morgen haben sie gewisse Arbeiten zu verrichten, die ihnen jeden Tag zu thun obliegen; unter Anderem hat Liseli den kleineren Geschwistern beim Ankleiden behülflich zu sein. Unter solchen Beschäftigungen verfließt die Zeit schnell, die Mutter muß zur Eile mahnen, damit die Schule ja nicht versäumt werde; Mittags werden die Lektionen für den Nachmittag überlernt und Abends nach dem Nachtessen, nachdem die Erdäpfel für die Rösti geschält und die Aepfel für das Mittagsmahl gerüstet sind, geht das Lernen an, an dem Vater und Mutter nicht selten sich auch betheiligen. Um 8 Uhr müssen jedoch die Kleinen in's Bett, denn der zehnstündige Schlaf scheint den rothwangigen Lockenköpfen nicht übel zuzuschlagen. So wachsen die Kinder zur Freude ihrer Eltern heran. Der Lehrer, welcher unter harmonischer Ausbildung des Kindes zum kleineren Theil das versteht, was er dem Kinde zu bieten vermag, der das, was von Gott selbst den Eltern an erzieherischer Thätigkeit zugewiesen worden, als dominirenden Grundton des Akkordes betrachtet, welch' letzteren Haus und Schule gemeinschaftlich aus dem Kinde hervorzulocken berufen sind, wird sich daher wohl hüten, den erzieherischen Einfluß der Eltern auf das Kind dadurch zu beschränken, daß er durch zu viele Schulaufgaben das Kind zwingt, die häuslichen Aufgaben nicht mehr oder nur flüchtig zu verrichten. Der Lehrer, der nicht an der Verlotterung des Familienlebens mitwirken will, wird im Gegentheil mit Wort und That die Schüler zu treuer Pflichterfüllung im elterlichen Hause ermuntern; er wird den Werth eines Kindes mehr nach dieser Rücksicht als nach den Leistungen in der Schule taxiren. Würde er umgekehrt verfahren, so würden in den Augen der Schüler sich die Arbeiten im elterlichen Hause den Schulaufgaben unterordnen; die Harmonie wäre zerstört; der Grund zur Zerfahrenheit des Kindes wäre gelegt und der Lehrer hätte mit seiner Einseitigkeit Unsegen, statt Segen gestiftet.

In dem wohlhabenden Dorfe B., wo die oben erwähnte Familie wohnte, war es um die Schule nicht übel bestellt. Lehrer N., der freilich die lateinische Schule nicht durchgemacht, der, wie böse Zungen behaupten, in manchen Dingen etwas mehr wissen durfte, dabei aber ein grundehrlicher Mann ist, ein Mann der mit dem Volke lebt und mit dem Volke fühlt, er blieb von dem pädagogischen Sturme, von dem sich die meisten Lehrer hatten hinreißen lassen, unberührt und das kam Hansle und Liseli trefflich zu statten. Hansle ist zum baumstarken Hans geworden, der den Vater nirgends mehr am schwereren Orte „lüpfen" läßt, trotzdem er vom alten Schulmeister nie gehört, wie es in den Prairien Amerikas aussehe und daß das Innere Neuhollands wahrscheinlich eine steinige Wüste sei.

Liseli ist zur blühenden Jungfrau herangewachsen, die für ihre Mutter nun den Kaffee kocht und in allen Dingen wie ein rechtes Mütterchen schaltet und waltet, trotzdem sie nie von einem andern Freitag gehört, als von demjenigen, der vor dem Waschtag kommt. Manche alternde Mutter, deren Füße nicht mehr recht nach wollen, rühmt, daß ihr Keine so gefiele, wie d's Liseli, das sei eine bsunderbar Aerstigi une Manierligi und wenn der Seppi, der seufzend daran denkt, daß er vor drei Jahren das Gesicht voll Blatternarben gekriegt, immer Nichts verstehen will, so schilt sie ihn einen dummen Jungen, der seinen Lebtag nie zu einer rechten Frau komme. Aber wenn der Seppi auch das Herz nicht hat, in dieser Angelegenheit einen entscheidenden Schritt zu thun, so fehlt es dem Liseli doch nicht an Bewerbern. Liseli wurde eine glückliche Frau und du solltest sie jetzt sehen inmitten ihrer blühenden Kinderschaar. Die 2 ältesten Töchterchen, noch nicht seit lange schulpflichtig, stricken schon für Väterchen Strümpfe und machen mit dem Mütterli Jägerlis. Nachdem die beiden kleinen Arbeiterinnen zur Ruhe gegangen, nimmt die Mutter die Strümpfchen und übrigen Kleidchen der Kleinen in Arbeit, die durch das rührige Völklein den Tag über Beschädigungen erlitten haben. Sie hat die Anti-Strickstrumpf-Abhandlung im Schulblatt nicht gelesen, die gute Frau oder wenigstens nicht an die darin ausgesprochene Lebensstellung der Frau geglaubt, sonst säße sie jetzt mit ihrem Manne im Wirthshaus bei einem Glas Bier, von neueren Dichtern sprechend, über die orientalische Frage debattirend, statt da einzig am Arbeitstisch zu sitzen und für Andere zu sorgen. „Wo mein Mann so lange bleiben mag? Ach, wenn ihm nur kein Unglück passirt ist! Doch nein, da kommt er ja, das ist sein fester Tritt. Sogleich, sogleich schließ' ich auf!" Der Mann, der diesen Abend wohl eine Gardinenpredigt verdient hätte (denn er war ein ganzes Stündchen später, als es sonst seine Uebung war, nach Hause gekommen) ist froh, daß auf der Stirn seiner Frau keine Spur von Tadel zu lesen ist, gelobt sich aber im Herzen, die gute Frau künftig nicht mehr so lange auf ihn warten zu lassen.

Ein einziger Umstand trübte hin und wieder auf Augenblicke das Glück der jungen Frau. Ihr jüngstes Schwesterchen, Kathrinchen, ein sehr begabtes Mädchen, schlug, wie man zu sagen pflegt, aus der Familie und die Mutter konnte ihren Kummer vor ihrem Liseli nicht verbergen. Kathrinchens reger Geist gestattete ihm nicht, sich lange mit der gleichen Arbeit zu beschäftigen. Häufiger Wechsel der Arbeit war für das Kind unumgänglich nothwendig. Die Mutter, dieß erkennend, hatte mit dem Kinde, das ebenso lieb als flatterhaft sein konnte, Geduld, ohne jedoch des Ernstes, wo es nicht mehr anders ging, zu ermangeln und hatte das frohe Vergnügen, zu sehen, daß Kathrinchen sich immer anstelliger zeigte. Des alten Lehrers Einfluß hatte zu diesem glücklichen Resultate nicht wenig beigetragen. Allein jedes Ding hat seine Zeit. Der alte Lehrer starb und ein neuer, strebsamer und übersünig geschickter kam an dessen Stelle. Wie wurde da auf einmal die Schule gehoben! „Das ist doch jitz öppis ganz angers gege früher" hörte ich einen etwas vornehmen, nach dem Neuesten bauernden Bauer am Examen urtheilen; „die chöme jitz o einist us der Schwyz use u in der Naturkund ist der Regeboge o no nie erklärt worde als hüt, vo angere Furtschritte gar nit zrede!" Mir, den ich den alten Lehrer als einen pflichttreuen, im Segen wirkenden Mann gekannt hatte, that solche Rede im Herzen weh, zumal, da ich vom Examen einen ganz andern Eindruck erhalten hatte als er; im Lesen, als dem Fundament des Wissens, war es entschieden rückwärts gegangen; im Rechnen wurden nur schwierige Aufgaben gelöst, wobei sich aber nur Einige betheiligten. Diese letzte Beobachtung machte ich übrigens auch in den andern Fächern. Die Betheiligung der großen Mehrzahl fehlte; die mittelmäßig und schwach begabten Kinder hatten keinen Lehrer; die Aufsätze z. B., deren übrigens das Schuljahr hindurch wenige gemacht worden, waren größtentheils unkorrigirt.

Kathrinchen war heute wie in seinem Elemente; es antwortete oft und gut, namentlich in den Realfächern; weniger that es sich im Rechnen, in der Sprachlehre ꝛc. hervor.

Beim Examenschmause, wobei man die schönen Leistungen des Examens anerkennend erwähnte, machte der Lehrer den Vorschlag, eine Jugendbibliothek zu gründen und zwar lediglich zu dem Zwecke, die Lesefertigkeit und die Lesefreudigkeit zu erzielen. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Anklang; denn die Mannen hatten schon oft von Bildung gehört und begriffen ganz gut, daß dieselbe, wenn man sie habe, in gewissen Fällen einem chumlig komme; aber so ganz genau wußten sie sich doch über die Bildung nicht Rechenschaft zu geben. Einen von ihnen hörte ich z. B. sagen, er verstehe unter Bildung die Kunst, über Alles chönne d'schwätze und das müß einem fürwänt chumlig cho.

Nur der Herr Pfarrer, der mit dem frühern Lehrer gut gestanden, mit dem neuen aber wenig verkehrte, wagte zu behaupten, (und zwar so schonend als nur immer möglich; er wollte eben die Examenfreude nicht stören) daß auch auf andere Weise die Lesefertigkeit und Lesefreudigkeit zu erzielen sei; man habe früher nur wenig Bücher gehabt; außer der Bibel seien in vielen Häusern nur Historiebücher, Gellert- und Fragenbücher anzutreffen gewesen und man habe damals, obschon fast keine Schule gehalten worden sei, ganz ordentlich lesen gelernt und das habe man einzig dadurch zu Stande gebracht, daß man diese Bücher auswendig gelernt; freilich sei das Alles unerklärt und daher zum Theil unverstanden gelernt worden und er möchte aus diesem Grunde nicht wieder zu jener Methode zurückkehren; aber die Selbstthätigkeit und Willenskraft des einzelnen Schülers sei durch jene Methode weit mehr geweckt worden, als die gegenwärtige sog. geistbildende Methode es zu thun vermöge, bei der Alles und Jedes erklärt sein müsse, bei der jedes einzelne Kind in einer Unterrichtsstunde, die bekanntlich auch nur 60 Minuten habe, seine ihm zufallende Minute noch mit dem Lehrer in der Weise theilen müsse, daß ihm, dem Kinde, nur etwa $^1/_4$ davon zufalle. Solche Stunden von denen dem einzelnen Kinde blutwenig zufalle, gebe es nicht wenige; in den hiesigen Schulen, das hätten die heutigen Examen bewiesen, stehe es zwar in dieser Beziehung viel besser, aber das habe man nicht der Methode, sondern der Einsicht der hiesigen Lehrerschaft zu verdanken; er habe schon darüber nachgedacht, wie beide Methoden, die alte und die neue, sich vereinigen ließen und habe gefunden, daß solches sich leicht thun ließe; für die Mittelschule sei bereits ein neues, vorzügliches Lesebuch gemacht und die Initiative zur Revision des Oberklassenlesebuchs sei auch schon ergriffen; hätte man einmal mustergültige Lesebücher, so brauche man Nichts weiter, die Kinder lesen zu lehren; man lasse sie ganz einfach, nachdem der Lehrer die einzelnen Stücke erklärt, dieselben auswendig lernen. Man möchte vielerorts über diesen Vorschlag erschrecken oder ihn sogar belächeln; allein ich wüßte den im Unterrichtsplan festgestellten Zweck des Sprachunterrichts: „Aneignung des Lesebuches nach Inhalt und Form" auf keine andere Weise besser zu erreichen. Gelingt es uns, ein für lange Zeit gültiges Lesebuch zu erstellen, wird dasselbe nach Form und Inhalt Eigenthum des Schülers, dann wird dasselbe von selbst ein Volksbuch, bei dessen Aneignung die Eltern die Schulmeister spielen werden, wie es früher beim Gellert und Fragenbuch der Fall war; dann wird die freie Zeit im elterlichen Hause auf nützliche Weise angewendet, dann kann der Zerfahrenheit der Schüler, die immer mehr etwas Amüsantes lesen wollen und die wörtliche Aneignung des Stoffes für immer langweiliger halten, mit Erfolg entgegen gewirkt werden. Ich glaube nämlich durchaus nicht, daß man sich der jedem Kinde mehr oder weniger anhaftenden Flüchtigkeit und Vergnügungs-

sucht dadurch anzupassen suchen solle, daß man ihnen alles Unangenehme aus dem Wege schaffe, daß man ihnen die lästigen Repetitionen erlasse und mit stets neuen Reizen die Reizbarkeit des jugendlichen Gemüths noch mehr reize. Das gehört nicht zum Begriff der Zucht und führt nicht zur Charakterstärke, sondern zum Gegentheil. Das Leben richtet sich auch nicht nach dem Menschen; der Mensch muß sich dem Leben anbequemen." So sprach der Herr Pfarrer und ich hätte ihm um den Hals fallen mögen, so sehr hatte er mir aus der Seele gesprochen; allein ich schwieg, da ich mich nicht in fremde Angelegenheiten mischen, dazu auch meinen Kollegen nicht erzürnen wollte und trank ruhig an einem Nebentische, an dem ich mich niedergelassen, meinen Schoppen. Da der Herr Pfarrer nichts Direktes gegen die Gründung einer Bibliothek gesagt hatte und der Lehrer auf seiner Meinung verharrte, so wurde beschlossen, eine Bibliothek zu gründen. Die Mittel dazu fanden sich und die Bibliothek war bald auf einige Hundert Bände angewachsen. An Lesern fehlte es nicht. Jeden Samstag drängte sich eine schöne Zahl von Schülern heran, um Büchlein zu tauschen und zwar um so mehr, weil sie der Lehrer darum belobte. Fleißigere Leserin gab's jedoch keine, als Kathrinchen, weniger zwar deßwegen, um dem Lehrer damit zu gefallen als vielmehr deßhalb, weil diese Lektüre seinen hoch- und weitfliegenden Geist amüsirte, seinen Trieb nach dem Fremdartigen, Fernen, Großartigen, abenteuerlich Verwickelten befriedigte. Eben las Kathrinchen zu Hause, die ganze Welt um sich vergessend: „Donna, rief Karl der Tochter Fernando's zu, „erlaubt mir, daß ich euch trage!" Ehe das Mädchen Zeit hatte, zu antworten, ergriff er sie und rannte Cojaquil nach, der den Eingang der Höhle zeigte; aber wer malt das Entsetzen des Jünglings, als in der Oeffnung eine große Schlange lag!" „Kätheli," hest d'Rösti umgrührt!" schallte es da plötzlich von der Küche her. Kätheli schnellte vom Stuhle empor. „Richtig, das hab' ich ob der ungeheuren Schlange vergessen!" Die Rösti, zu der Kätheli hatte schauen sollen, war unterdessen angesessen und die Mutter schalt: „O, das immerwährende Lesen! Ich kann das Mädchen bald zu Nichts mehr brauchen!" Dem Lehrer, der in dieser Beziehung zwar eine harte Haut hatte, ging es nicht besser! Wenn er auch viel und begeistert von fürchterlichen Orkanen und Erdbeben zu erzählen wußte, immer durfte er doch die Zeit mit solchen Dingen nicht todt schlagen; es mußte doch auch etwas Grammatik ꝛc. getrieben, überhaupt sollte auch alles das gelehrt und gelernt werden, was im Unterrichtsplan vorgeschrieben. Wie verzweifelnd sah es da aus!

(Schluß folgt.)

Noch einmal „wünschbar".

Auf die schönen Ausführungen meines verehrten unbekannten Kollegen E. F. in der Nr. 16 des „Schulblattes" hätte ich geschwiegen und meinerseits die Akten über das „dem Volksgeist entsprungene Wort wünschbar" geschlossen, obschon es dem Sprachgewissen viel zugemuthet ist „berittene Offiziere, stillende Kinder und melkende Kühe," Abnormitäten ersten Ranges, im gleichen Athemzuge mit ganz richtigen Bildungen wie „bleibende Stätten und fahrende Habe" schlucken und im Namen des „Volksgeistes" sogar verdauen zu sollen.

Nun aber erhalte ich von befreundeter Hand folgende Zuschrift eines anerkannt tüchtigen Germanisten aus Basel, welche ich meinem vielwerthen Kollegen nicht vorenthalten möchte:

„Wünschbar" scheint mir durchaus verwerflich — „bar" an Verbalstämme angefügt, bezeichnet stets eine Möglichkeit, nie ein Sollen. Strafbar und entschuldbar beweisen nichts dagegen. Strafbar ist eine Handlung, die nach den bestehenden Gesetzen bestraft werden kann; der Wucher z. B. ist bei uns nicht strafbar, so sträflich er ist, d. h. so sehr er Strafe verdient und so wenig er entschuldbar ist, d. h. so wenig er entschuldigt werden kann. Wo die überkommenen Sprachmittel nicht mehr ausreichen, um gewisse Dinge auszudrücken, muß man allerdings zu Neubildungen greifen, aber ganz was anderes ist es, statt der vorhandenen richtigen falsche Wörter und Ausdrücke zu bilden. Wozu das falsche „wünschbar", wenn man das richtige „wünschenswerth" besitzt! Freilich ist das Letztere etwas länger und das ist wohl auch der Grund der Aenderung. Und solche Barbarismen, die irgend ein Zeitungsschmierer oder Kanzlist ausheckt, einer vermeintlichen Analogie zu Liebe oder aus leidiger Gleichmacherei oder um einige Silben zu sparen, sollten als Erscheinungen der „Nationalsprache" geduldet oder gar in Ehren gehalten werden, während sie auch gar keinem Bedürfniß entsprechen!"

Indem ich Ihnen diese Worte meines Basler Kollegen mittheile, verbleibe ich mit kollegialischen Handschlag

Ihr

A. L.—

Schulnachrichten.

Schweiz. Die mit den einleitenden Schritten zur Begründung eines „Vereins von Lehrern resp. Lehrerinnen an höhern Mädchenschulen und Lehrerinnenseminarien" beauftragte Kommission theilt mit, daß in Folge der bisher eingegangenen Beitrittserklärungen die Gründung eines solchen Vereins als gesichert betrachtet werden kann. Vorläufig ist für die erste Hauptversammlung ein Sonntag in der ersten Hälfte des September nächsthin in Aussicht genommen. Nach definitiver Feststellung des Versammlungstages werden sämmtliche Mitglieder durch eine spezielle Einladung von der Tagesordnung und den zu behandelnden Thesen in Kenntniß gesetzt werden.

Bern. Mit Bezug auf die in letzter Nr. enthaltene Drohung des Entzugs der Staatsbeiträge an die Lehrerbesoldungen können wir die beruhigende Mittheilung machen, daß die h. Erz.-Direktion entschieden der Ansicht ist und dieselbe auch energisch vertreten wird, was auf Gesetz (Primarlehrerbesoldungen) und auf Vertrag (Beiträge an die Sekundarschule) beruht, das müsse der Staat unter allen Umständen bezahlen. Wir haben zu unserer entschlossenen Erz.-Direktion volles Vertrauen und sehen deßhalb der Zukunft beruhigt entgegen.

— Die Erziehungsdirektoren von Bern, Freiburg, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis erlassen eine interkantonale Preisausschreibung, um für ihre Primarschulen gute Vorlagen für den Zeichnungsunterricht zu beschaffen. Es sind im Ganzen drei Preise in Aussicht genommen. Programme ꝛc. können von Herrn Erziehungssekretär Bauty in Lausanne bezogen werden. — Hier ist Rhodus ꝛc.

Bern. Stadt. Die Erhaltung der Privat-Elementarschulen der Bundesstadt sowohl für Knaben als Mädchen ist als gesichert zu betrachten. In einer Freitag den 9. d. zu „Webern" abgehaltenen Versammlung des neuen Schulvereins wurde nach förmlicher Konstituirung desselben beschlossen, muthig vorwärts zu gehen. Der Vorstand, bestellt in Herrn Notar Frd. Jäggi als Präsident, Herrn Wildbolz-Stengel als Kassier und Herrn Apotheker B. Studer, Sohn, als Sekretär, wurde durch vier Mitglieder erweitert, welche dafür zu sorgen haben, daß auf den angegebenen Zeitpunkt die Schulen eröffnet werden können. Als

Lokal ist ein durch einen hiesigen Baumeister zu erstellendes Gebäude an der Zeughausgasse in Aussicht genommen, dessen 1. und 2. Etage je vier Klassen, das eine Knaben, das andere Mädchen, aufnehmen soll. Das 3. Etage soll dem Direktor als Wohnung angewiesen werden. So berichten mit Wohlgefallen die „Bl. f. d. chr. Sch." Wir unsererseits müssen diese neue Absonderung bedauern.

Freiburg. Im Großen Rath wiederholte der Berichterstatter der großräthlichen Kommission über den Bericht der Erziehungsdirektion die Klagen, daß viele Lehrer läßig oder untüchtig seien und arme Gemeinden keine bessern Lehrkräfte zu besolden vermögen. Die Bestrafung unentschuldigter Absenzen sei nicht ganz ohne bessernden Einfluß; doch handle es sich oft um sehr arme Kinder, deren Eltern die Bußen einfach nicht entrichten können; einen Familienvater aber, der den Seinigen kaum das tägliche Brod zu verschaffen vermöge, dürfe man doch gewiß nicht einsperren, weil sein Kind die Schule unfleißig besuche. Die aus der Schule Entlassenen vergessen das Gelernte rasch wieder und stehen bei den Rekrutenprüfungen meist erbärmlich da. Vielleicht könnte die Verabreichung von Prämien einen bessernden Einfluß ausüben, oder die Veröffentlichung der Namen Derjenigen, welche die Prüfung sehr gut bestanden haben. Herr Staatsrath Schaller konstatirte, daß die Zahlen der Prüfungstabellen für Jeden, der die Heimat liebe, geradezu demüthigend seien. Er verurtheilte das Gebahren vieler Schulkommissionen, die trotz Inspektor und Reglement die Kinder oft schon im Alter von 12 Jahren aus der Schule entlassen. Das Lehrerseminar erfülle seine Pflicht, aber die meisten Zöglinge bringen eine sehr schlechte Erziehung und Vorbildung mit und rekrutiren sich aus den ärmsten Klassen. Aus solchen Leuten in drei Jahren gute Lehrer heranzuziehen, halte äußerst schwer. Oft fehle es an der nöthigen Disziplin; statt in die Schule zu gehen, streiche die süße Jugend herum oder bettle. Selbst in der Stadt komme dies sehr oft vor, so daß die städtischen Schulen in einem Jahr 28,000 Absenzen verzeichnen u. s. w.

Tessin. Aus der Frühlings-Großrathssitzung. Die Schulgesetzreform wurde einstweilen auf die Primarschulen beschränkt, und die zweite Lesung beendigt. Charakteristisch dabei ist die Heruntersetzung der Primarlehrer-Besoldung, die ungeachtet der Opposition des Staatsrathes erfolgte, die Beaufsichtigung des religiösen Unterrichts durch den Klerus und die Kreirung eines General(!)-Schulinspektors. Die Reform der Sekundarschulen (Ginnassii) im Sinne einer Konzentration stieß von vorneherein auf solchen Widerstand rechtlicher und lokalpolitischer Natur, daß dieselbe für einstweilen fallen gelassen wurde.

Deutschland. Aus Dr. Aschersons Universitäts-Kalender für das Sommersemester 1879 ist ersichtlich, daß die Zahl der auf den 20 deutschen Universitäten im Wintersemester 1878/79 Studirenden 18,770 betrug. Die Frequenz der einzelnen Hochschulen schwankt zwischen 3213 (Berlin) und 161 (Rostock). Die Durchschnittsfrequenz beträgt 938,5, eine Zahl, die nur von 8 Universitäten erreicht wird. Die 4 besuchtesten Universitäten Berlin, Leipzig, München und Breslau mit zusammen 9224 Studirenden beherbergen fast die Hälfte sämmtlicher deutschen Studirenden, die übrigen 9546 vertheilen sich auf 16 Hochschulen.

Kundgebung.

Die Kreissynode Obersimmenthal hat in ihrer Frühlingssitzung vom 10. Mai abhin den **einstimmigen** Beschluß gefaßt, für das in letzter Zeit hart angefochtene Seminar in Münchenbuchsee entschieden Stellung zu nehmen. Sie thut dieses aus wohlerwogenen pädagogischen und politischen Gründen und scheut sich nicht, den Entscheid öffentlich bekannt zu geben.

Es darf die spontane Kundgebung umsomehr ins Gewicht fallen, da genannte Kreissynode nur zu einem kleinen Bruchtheil aus Rueggianern besteht. Männern, die, im Schuldienst ergraut, noch aus vorseminarischer Zeit stammen, Männern aus der Schule eines Rickli, Boll, Grunholzer und Morf wird auch von gegnerischer Seite ein ungetrübtes Urtheil in Sachen zugestanden werden müssen. Dieses geht dahin: **Das vom eisigen Windhauch der Reaktion oft bestürmte Staatsseminar hat sich ums Schulwesen unseres engern Vaterlandes wohlverdient gemacht.**

Möge die Anstalt unter bewährter Direktion weiter gedeihen! Sie kann sich der Unterstützung und des Dankes aller aufrichtigen Bildungsfreunde versichert halten.

Namens der Kreissynode Obersimmenthal.
Der Präsident:
G. Mützenberg.
Der Sekretär:
J. Zaugg, Oberlehrer.

Amtliches.

März 10. In heutiger Sitzung des Regs.-Rathes wird die Mädchen-Sekundarschule in Pruntrut auf eine neue Periode von 6 Jahren, vom 1. November 1878 an gerechnet, neu anerkanat und ihr für diese Zeit ein Staatsbeitrag von jährlich Fr. 3700 zuerkannt.

Der Regs.-Rath hat in seiner Sitzung vom 13. dieß folgendes Lehrerpersonal an der Mädchen-Sekundarschule in Delsberg definitiv bestätigt:

Hrn. Vorsteher und Hauptlehrer Joseph Schaller von Vicques, und Fräulein Eugenie Mouche von Pruntrut; beide bisher prov. an dieser Schule angestellt.

Mai 16. In heutiger Sitzung hat der Regs.-Rath gewählt:

1. Zu Lehrern an der Sek.-Schule Saanen die Herren Arnold Raaflaub von Saanen definitiv und Adolf Raaflaub von Saanen prov. für 1 Jahr.

2. Zu Lehrern an der Sek.-Schule Interlaken die Herren Chr. Balmer definitiv und Hrn. Fried. Staub prov. 1 Jahr.

3. Zur Lehrerin der engl. Sprache an der Mädchen-Sekundarschule in Thun, prov. auf 2 Jahre, Frln. Elise Amsler von Schinznach.

4. Als Arbeitslehrerin der Sek.-Schule in Nidau, definitiv Frln. Emma Jordi von Gondiswyl.

5. Frln. Elise Koch Arbeitslehrerin an der Mädchen-Sekundarschule in Burgdorf erhält unter üblicher Verdankung die nachgesuchte Entlassung von ihrer Stelle.

6. Herr Fried. Staub, Lehrer und Frau Ros. Feller-Schüpbach Arbeitslehrerin, beide an der Sek.-Schule in Worb erhalten unter üblicher Verdankung der geleisteten Dienste die nachgesuchte Entlassung von ihren Stellen.

Pläne und Devis für den Bau eines neuen Primar-Schulhauses in der Friedbühl-Promenade bei Bern, (oberer Stadtbezirk) werden genehmigt und der Gemeinde an die Kosten dieses Baues wird der gesetzliche Staatsbeitrag zugesichert.

Vakante Lehrerstelle

in der schweiz. Rettungsanstalt Bächtelen bei Bern. Besoldung Fr. 800—1000 nebst freier Station. Anmeldung bis zum 28. Mai beim Vorsteher der Anstalt.

Zum Verkaufen.

Mehrere ungebrauchte gute Pianos, wohlgeprüfte vorzügliche Harmoniums, zu sehr billigen Preisen.

Klavierhandlung S. Beetschen,
äußeres Bollwerk, Bern.

Die **von der h. Erziehungsdirektion des Kantons Bern** zur Einführung den in Schulen empfohlene (?) zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage von

Biblische Geschichte für Volksschulen
von Pfarrer Langhans

ist soeben erschienen.

Preis cart. 85 Ct., roh 70 Ct.

B. F. Haller,
Verlagsbuchhandlung Bern.

Notenpapier, **Haushaltungsbüchlein und Enveloppen** stets auf Lager.

Ferners empfehle mich den Herren Lehrern für **Lineatur** von Schulheften mit Rand in größeren Parthien.

J. Schmidt,
Buchdruckerei, Laupenstraße 171r.

Der heutigen Nummer liegt eine Abonnements-Einladung der Basler-Nachrichten bei.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstraße Nr. 171r, in Bern.